

Positionspapier

Initiator*innen: Geschäftsleitung JUSO Schweiz (beschlossen am: 20.05.2023)

Titel: Feministische Perspektiven für die 99 Prozent

Antragstext

1 **Feministische Perspektiven für die 99 Prozent**

2 Trotz einiger Erfolge in den letzten Jahrzehnten sind feministische Kämpfe
3 weiterhin grundlegend notwendig. Fortschritte in der Gleichstellung werden immer
4 wieder angegriffen. So werden etwa in den USA oder Polen körperliche
5 Selbstbestimmungsrechte immer stärker eingeschränkt und Abtreibungen
6 kriminalisiert. Es gibt regelrechte Hetzkampagnen gegen trans Menschen und
7 Gesetze, welche ihre Rechte, beispielsweise bei medizinischen Transitionen aktiv
8 einschränken. Auch in der Schweiz sind solche Entwicklungen zu beobachten. Es
9 wurden zwei Initiativen lanciert, die Abtreibungsrechte einschränken sollen und
10 mit der AHV21 wurde das Rentenalter der Personen mit weiblichem
11 Geschlechtseintag gegen deren Willen erhöht. Wer sich für gesellschaftliche
12 Emanzipation und somit beispielsweise auch für LGBTQIA*-Rechte einsetzt, wird
13 von der reaktionären Rechten als "woke" betitelt und als "wahnsinnig" oder
14 "männerfeindlich" abgetan. Ein revolutionärer Feminismus ist heute also
15 wichtiger denn je. Wir müssen Kämpfe verbinden, denn wir sind erst frei, wenn
16 alle frei sind. Die Mächtigsten unserer Gesellschaft wollen uns spalten und
17 entmachten - unsere Antwort darauf ist Solidarität und Zusammenhalt. Wir kämpfen
18 für eine gerechte Welt ohne jegliche Ausbeutungs- und Diskriminierungsstrukturen
19 und zwar zu unseren Lebzeiten!

20 Unsere Vorkämpfer*innen haben enorme Arbeit geleistet. Sie haben das
21 Frauenstimm- und wahlrecht, Abtreibungsrechte, viele weitere elementare
22 Selbstbestimmungsrechte und emanzipatorische Fortschritte erkämpft. Der Weg hin
23 zu einer egalitären Gesellschaft ist noch lang und die Fortschritte zaghaft.

24 Heute besteht in der Schweiz noch immer ein Gender Pay Gap von 18%,^[1] jede
25 zweite Woche wird ein Femizid^[2] verübt, der Grossteil der unbezahlten Care-
26 Arbeit wird von FLINTA-Personen verrichtet, Altersarmut ist weiblich und non-
27 binären Menschen wird die Existenz aberkannt, um nur einige Symptome der
28 vorherrschenden patriarchalen Strukturen zu nennen. Nach dem Höhepunkt der
29 COVID-Pandemie wurden Gleichstellungsfortschritte zusätzlich in vielen Bereichen
30 über den Haufen geworfen oder enorm verlangsamt.^[3] Das alles werden wir nicht
31 hinnehmen, wir wurden schon lange genug vertröstet. Dieses Positionspapier soll
32 als Fundament unserer Vision für eine feministische Revolution dienen. Um diesen
33 Kampf angemessen führen zu können, müssen wir patriarchale Strukturen erkennen
34 und benennen. Dafür braucht es eine entsprechende Analyse. In diesem Papier
35 wagen wir einen Versuch einer solchen Auslegeordnung.^[1] Diese ist jedoch
36 keinesfalls statisch, sondern wird sich mit der feministischen Bewegung
37 weiterentwickeln. Das Ziel ist uns bekannt, nun müssen wir den Weg dorthin
38 aufzeigen können.

39 Innerhalb der feministischen Linken darf es dafür aber nicht zum Ellbogenkampf
40 kommen. Wenn unsere Forderungen dieselben sind, sollten wir uns nicht an kleinen
41 Unterschieden zwischen der Art und Weise zu kämpfen scheiden. Unsere
42 unterschiedlichen Forderungen und Prioritäten sind legitim, denn wir haben ein
43 gemeinsames Ziel, nämlich das Patriarchat zu stürzen.
44 Die feministische Linke muss bestehende Gräben und Konflikte überwinden und die
45 gemeinsame Zusammenarbeit stärken. Angriffe von Aussen gibt es genügend und
46 dagegen standhalten können wir nur gemeinsam. Wir brauchen eine feministische
47 Offensive, dafür müssen wir aus der Defensive herauskommen.

48 2019 konnten wir am 14. Juni über 500'000 Menschen für feministische Anliegen
49 auf die Strasse mobilisieren. Vier Jahre später - und die Fortschritte halten
50 sich in Grenzen. Das Patriarchat unterdrückt uns schon lange genug, dieser
51 Zustand ist endlich, denn wir werden uns holen, was uns zusteht: Freiheit und
52 Gerechtigkeit.

53 **Das Patriarchat gestern und heute**

54 Wir kämpfen für die Überwindung des Patriarchats, doch was verstehen wir
55 überhaupt unter diesem Begriff? Diese Frage müssen wir uns notwendigerweise
56 stellen. Eine pauschale Definition zu finden scheint unmöglich und es wird
57 schnell klar, dass Theoretiker*innen, Politiker*innen und Wissenschaftler*innen
58 abhängig von Zeit und Ort jeweils etwas anderes unter diesem Begriff
59 verstehen.^[4] Als linke Feminist*innen beziehen wir uns mehrheitlich auf
60 Definitionen der feministischen Theorie, welche versucht diesen Begriff
61 möglichst vollumfänglich und auf verschiedene Epochen und Orte anwendbar zu
62 definieren. Somit sollen möglichst viele Unterdrückungsformen in allen

63 Gesellschaften aufgezeigt werden können. Auf einer abstrakten Ebene würde das
64 laut der Soziologin Sylvia Walby heissen: “patriarchy is a system of social
65 structures and social practices in which men dominate, oppress and exploit
66 women”.^[5] Weil das Patriarchat die Vorherrschaft einer heterosexuellen und cis-
67 männlichen Norm etabliert hat, werden alle Menschen unterdrückt, die dieser Norm
68 nicht entsprechen, nämlich lesbische, schwule, bisexuelle, trans, queere, inter,
69 non-binäre und agender Personen.

70 Seit der Entstehung des Patriarchats gibt es auch Widerstand dagegen. Im Zuge
71 der Französischen Revolution standen die Ideale “Freiheit, Gleichheit und
72 Brüderlichkeit” im Zentrum. Jedoch sollten nur Männer vor dem Recht gleich sein,
73 was Feministinnen wie Olympe de Gouges öffentlich kritisierten.^[7] Nicht selten
74 wird diese Zeit im europäischen Raum als Anfangspunkt von sichtbaren und
75 belegbaren feministischen Bestrebungen genannt. So auch bei der sogenannten
76 Wellentheorie, einem Modell, welches heute oft für die Veranschaulichung der
77 historischen Entwicklungen der feministischen Bewegung verwendet wird. Dabei
78 wird die feministische Bewegung in drei Wellen unterteilt. Diese Wellentheorie
79 bietet einen vereinfachten Überblick über Kämpfe und Errungenschaften der
80 feministischen Bewegung in Europa und Nordamerika seit dem 19. Jahrhundert.
81 Diese Theorie hat jedoch nur eine beschränkte Aussagekraft und legt den Fokus
82 auf Ereignisse rund um weisse privilegierte Feminist*innen im sogenannten
83 Globalen Norden und blendet Kämpfe von Feminist*innen aus dem sogenannten
84 Globalen Süden praktisch komplett aus.

85 In der ersten Welle kämpften Feminist*innen vorrangig für bürgerliche und
86 politische Rechte, wie beispielsweise das Frauenstimm- und Wahlrecht. Bekannt
87 dafür wurden dafür unter anderem die Suffragetten^[2], eine Gruppe Feministinnen,
88 die Ende des 19. und frühen 20. Jahrhunderts für bürgerliche Frauenrechte in
89 Grossbritannien kämpften. In der Schweiz gab es Ende des 19. Jahrhunderts erste
90 Ansätze einer organisierten Frauenbewegung in Form von Frauenorganisationen. Sie
91 intervenierten – meistens vergeblich – bei anstehenden Revisionen von Verfassung
92 und Privatrecht, um ihre zivilrechtliche Stellung oder Handlungsfähigkeit zu
93 verbessern.^[8] In den letzten Jahrzehnten des 19. und den ersten des 20.
94 Jahrhunderts entstanden diverse landesweite Frauenverbände.^[3] Diese setzten
95 sich im Rahmen der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 für die zivil-
96 und arbeitsrechtliche Gleichstellung der Frauen ein, blieben dabei aber ziemlich
97 erfolglos und lösten sich bald darauf wieder auf. Neben den bürgerlichen
98 staatstreuen Frauenverbänden der Oberschicht erstarkten bald darauf auch
99 Arbeiter*innenbewegungen, in der sich auch Frauen aktiv engagierten, obwohl die
100 Partei- und Gewerkschaftsstrukturen insgesamt auch sehr von Männern dominiert
101 wurden.^[4] Im Rahmen des Landesstreiks von 1918 engagierten sich zahlreiche
102 Frauen aus der Arbeiter*innenbewegung und Sozialdemokratie, darunter an
103 vorderster Front die Sozialistin Rosa Bloch, die als einzige Frau im Oltener
104 Aktionskomitee war. Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht gewann als eine der

105 Hauptforderungen des Landesstreiks an Aufwind.⁽⁹⁾ Die Einführung des
106 Frauenstimmrechts 1971 liess allerdings deutlich länger auf sich warten als
107 manche andere Landesstreikforderungen des Oltener Aktionskomitees: So konnte die
108 48-Stunden-Woche 1919/20 durchgesetzt werden und bereits wenige Wochen nach dem
109 Landesstreik begannen die Arbeiten für die Einführung einer Alters- und
110 Hinterlassenenversicherung (AHV).⁽¹⁰⁾ Mit der Wirtschaftskrise Ende der 1920er
111 Jahre und der wachsenden Bedrohung durch den Faschismus entwickelte sich ein
112 verstärkter gesellschaftlicher Konservatismus, in dem feministische Anliegen
113 einen schweren Stand hatten.

114 Ab den 1960er-Jahren ist der Start der zweiten Welle angesiedelt. Die
115 feministische Bewegung gewann an Aufwind und konnte einige bedeutende
116 Fortschritte verbuchen. Präzente Themen waren unter anderem Schwangerschaft,
117 Abtreibung, Sexualität und Gewalt gegen Frauen. Die Er kämpfung der einzelnen
118 Rechte gestaltete sich nach wie vor zäh, schritt aber stetig voran. So wurde der
119 Gleichstellungsartikel am 14. Juni 1981 in die Bundesverfassung aufgenommen^[5],
120 Mutterschaftsurlaub und der straffreie Schwangerschaftsabbruch liessen noch 20
121 Jahre länger auf sich warten.

122 Trotz Niederlagen und dem mühseligen Vorankommen kämpfte die feministische
123 Bewegung weiter. Zehn Jahre nach der Annahme des Gleichstellungsartikels, am 14.
124 Juni 1991, organisierten Feminist*innen im Rahmen des Frauenstreiktages
125 schweizweit die teilnehmer*innenträchtigtsten Demonstrationen seit dem
126 Generalstreik von 1918.⁽¹¹⁾ 500'000 FLINTA-Personen und zahlreiche solidarische
127 cis^[6] Männer gingen auf die Strasse, um für Forderungen wie die Lohngleichheit
128 und Vereinbarkeit von Erwerbs- und Hausarbeit zu kämpfen. Die Fristenlösung zur
129 Entkriminalisierung von Abtreibungen wurde 2002 per Volksabstimmung angenommen,
130 ebenso 2004 das Modell einer Mutterschaftsversicherung. Mit den Fortschritten
131 wurde die rechtliche (nicht aber gesellschaftliche) Gleichberechtigung von
132 Männern und Frauen zu grösseren Teilen erreicht, weshalb sich der Glaube, dass
133 der Feminismus seine Ziele erreicht habe und obsolet sei, in der Bevölkerung und
134 unter liberalen Feminist*innen schnell verbreiten konnte. Die rechtliche
135 Gleichstellung von genderqueeren und trans Menschen lässt noch immer auf sich
136 warten. Aus Widerstand gegen den liberalen Feminismus zeichnete sich in den
137 1990er Jahren die dritte Welle der Frauenbewegung ab, die sich gegen diesen
138 Antifeminismus stellte und die Ideen der zweiten Welle auf moderne Umstände
139 angepasst fortführte.

140 Mit dem feministischen Streik von 2019 gab es, rund 30 Jahre nach dem ersten
141 Frauenstreik, ein Wiedererwachen und Erstarben der feministischen Bewegung in
142 der Schweiz. Die Forderungen "Lohn, Zeit, Respekt" bildeten am 14. Juni 2019
143 eine gemeinsame Basis der dutzenden lokalen Streikkollektive, Gewerkschaften und
144 linken Parteien, die erneut rund eine halbe Million Menschen auf die Strasse

145 mobilisieren konnten. Nicht zuletzt als Folge dieser Mobilisierung gewannen
146 verschiedene feministische Kämpfe in der Politik und der Wirtschaft, auch in
147 bürgerlichen Kreisen, an Relevanz. Durch die Arbeit und Vernetzung in den
148 Kollektiven gewann der Prozess und das Streben nach einem intersektionalen
149 Feminismus, der nicht nur weisse, bürgerliche cis Frauen berücksichtigt in der
150 feministischen Bewegung der Schweiz an Bedeutung.

151 **Patriarchat und Kapitalismus: eine Verknüpfung** 152 **sondergleichen**

153 Es gibt nicht den einen Feminismus, sondern eher verschiedene Feminismen und
154 feministische Strömungen, die sich grundlegend unterscheiden können. Während
155 beispielsweise liberale Feminismen die bestehenden Herrschaftsverhältnisse nicht
156 verändern wollen, streben sozialistische und marxistische Feminist*innen danach,
157 jegliche Unterdrückungs- und Ausbeutungsstrukturen, allen voran den
158 Kapitalismus, zu überwinden.

159 Es gibt in den sozialistisch feministischen Strömungen diverse Theorien zur
160 Entstehung des Patriarchats, sowie zum Zusammenhang zwischen Kapitalismus und
161 Patriarchat. Eine grundlegende Frage ist dabei, ob das Patriarchat ein
162 eigenständiges System innerhalb des Kapitalismus sei. Es lassen sich diverse
163 soziale Phänomene beschreiben, bei denen ein Zusammenhang zwischen Kapitalismus
164 und Geschlechterunterdrückung besteht. Eine theoretische Erklärung dafür zu
165 finden, weshalb im Allgemeinen ein Zusammenhang zwischen Kapitalismus und
166 Geschlechterunterdrückung besteht, erweist sich als schwieriger. Die folgenden
167 linken Feminismustheorien stellen verschiedene Hypothesen dazu auf:

168 In der *dual or triple system theory* wird die Hypothese aufgestellt, dass
169 Geschlechter- oder Sexualverhältnisse ein eigenständiges, autonomes System
170 bilden, das mit dem Kapitalismus verflochten ist und die Klassenverhältnisse
171 umformt, aber wiederum selbst vom Kapitalismus umgestaltet wird. Es wird also
172 von einem Wechselwirkungsprozess ausgegangen.

173 Im materialistisch-feministischen Diskurs wird diese Annahme oft von der
174 Auffassung begleitet, dass Geschlechterverhältnisse und Rassismus ausbeuterische
175 und unterdrückerische Systeme sozialer Beziehungen seien. Im Allgemeinen werden
176 im Rahmen dieser Hypothese, die Klassenbeziehungen streng ökonomisch verstanden:
177 Erst die Interaktion mit dem Patriarchat und dem Rassismus, verleiht den
178 Klassenverhältnissen eine Dimension, die über die rein wirtschaftliche
179 Ausbeutung hinausgeht. ⁽¹²⁾

180 Die Hypothese des «gleichgültigen Kapitalismus» geht davon aus, dass

181 Unterdrückung und Geschlechterungleichheit ein Überbleibsel früherer sozialer
182 Formationen und Produktionsweisen sind, in denen das Patriarchat die Produktion
183 direkt organisierte, was zu einer starren geschlechtlichen Arbeitsteilung
184 führte. Der Kapitalismus an sich ist demnach gleichgültig gegenüber den
185 Geschlechterverhältnissen und könnte ohne Geschlechterunterdrückung auskommen.
186 Gemäss dieser Theorie hat der Kapitalismus hat ein rein instrumentelles
187 Verhältnis zur Geschlechterungleichheit: Er nutzt sie, wo sie für ihn nützlich
188 sein kann, und bringt sie in eine Krise, wo sie ein Hindernis darstellt.

189 Die *unitary theory* stellt wiederum die Hypothese auf, dass es in
190 kapitalistischen Ländern kein patriarchales System mehr gibt, das unabhängig vom
191 Kapitalismus ist. Die *unitary theory* sieht die Geschlechterunterdrückung
192 allerdings keinesfalls als mechanische und direkte Folge des Kapitalismus oder
193 erklärt sie rein ökonomisch. Die Theoretiker*innen, welche die *unitary theory*
194 mitentwickelt haben betonen die Notwendigkeit, den Kapitalismus nicht als eine
195 Reihe von Gesetzen und Mechanismen rein wirtschaftlicher Natur zu betrachten,
196 sondern als eine komplexe und gegliederte Gesellschaftsordnung, die in sich
197 Ausbeutungs-, Herrschafts- und Entfremdungsbeziehungen trägt. Demnach führt die
198 Dynamik der kapitalistischen Akkumulation und Ausbeutung ständig zur Entstehung
199 und Aufrechterhaltung und Transformation von hierarchischen Beziehungen und
200 Unterdrückungsformen. Die Überwindung des Kapitalismus reicht folglich nicht
201 aus, um auch patriarchale Strukturen zu zerstören.

202 Die Verflechtung zwischen Kapitalismus und Patriarchat zeigt sich unter anderem
203 an der Dynamik der Care-Arbeit, die mehrheitlich von Frauen geleistet wird. Denn
204 die unbezahlte oder sehr schlecht bezahlte Care-Arbeit - das Erziehen von
205 Kindern, die Pflege von kranken und älteren Personen, das Verrichten von
206 Hausarbeit, Kochen, Putzen - ist für den Kapitalismus überlebensnotwendig.

207 Marx ging davon aus, dass das was er «Reproduktionsarbeit» nannte, in erster
208 Linie dem Erhalt der Lohnarbeit diene: Eine kapitalistische Gesellschaft braucht
209 die Reproduktionsarbeit, um die arbeitende Bevölkerung zu «erhalten» und es
210 anderen Mitgliedern der Gesellschaft zu ermöglichen, arbeiten zu können. Da Marx
211 in seinen Werken die Grundlagen für das funktionieren der kapitalistischen
212 Gesellschaft anschaute, fehlt in seiner Analyse die Folge der Verschiebung der
213 Reproduktionsarbeit in den privaten Bereich, nämlich ihre fehlende
214 gesellschaftliche Anerkennung. Es ist jedoch klar, dass die Care-Arbeit
215 keineswegs am Rande des kapitalistischen Systems steht, sondern zu dessen
216 Fundament gehört. Der Kapitalismus kann ohne unbezahlte Care-Arbeit nicht
217 existieren. [7]

218 Die feministische Ökonomin Mascha Madörin hat aufgezeigt, dass in der Schweiz –
219 und das ist im internationalen Vergleich nicht anders – die geleistete

220 unbezahlte Sorgearbeit die geleistete Erwerbsarbeit bei weitem übersteigt. Wenn
221 die grösstenteils Frauen, welche diese Sorgearbeit leisten, dafür marktüblich
222 entlohnt würden, würde das 242 Milliarden Franken kosten.⁽¹³⁾ Das entspricht
223 etwa einem Drittel des BIP. Der Kapitalismus und das Patriarchat bedingen sich
224 zwar gegenseitig, aber eine Abschaffung des Kapitalismus bedeutet nicht
225 automatisch die Befreiung aller Geschlechter. Denn ein Kampf, der sich lediglich
226 um die bezahlte Lohnarbeit dreht, ist reaktionär und führt nur zur Befreiung
227 derjenigen, die bereits heute in der vergleichsweise privilegierten Position
228 sind, Geld für ihre Arbeit zu erhalten.

229 **Scheinlösungen im bürgerlichen Feminismus**

230 Der bürgerliche Feminismus sieht die Antwort auf das Problem der Aufteilung der
231 Care-Arbeit in der individuellen Zeiteinteilung.⁽¹⁴⁾ Dabei wird von bürgerlichen
232 Feminist*innen oft auf die Auslagerung der eigenen Care-Arbeit wie Reinigung,
233 Kindererziehung und Haushaltsarbeiten auf private Angestellte gesetzt. Doch die
234 Arbeitsbedingungen im bezahlten Care-Arbeit-Sektor sind oft prekär, der ganze
235 Pflege- und Betreuungssektor ist von einem gravierenden Personalmangel und
236 massiven Verteuerungen betroffen. Care-Arbeit auf schlecht bezahlte
237 Arbeiter*innen zu verlagern ist alles andere als feministisch. Nebst den
238 schlechten Arbeitsbedingungen sind im Care-Sektor oft Migrant*innen und Sans-
239 Papiers tätig, die sich in einer noch prekäreren Situation befinden. Viele Sans-
240 Papier-Frauen arbeiten in Privathaushalten.⁽¹⁵⁾ Die Kriminalisierung durch ihren
241 nicht vorhandenen Aufenthaltsstatus setzt insbesondere Sans-Papier-Frauen
242 illegalen Arbeitsverhältnissen und krasser Ausbeutung aus, gegen welche sie sich
243 kaum wehren können.

244 Bürgerliche Feminist*innen halten den Fakt, dass die Erwerbstätigkeit der Frauen
245 seit den 1970er Jahren stetig steigt, als grossen feministischen Fortschritt
246 hoch. Selbst wenn diese bei vielen Frauen zu einer höheren finanziellen
247 Unabhängigkeit und dadurch zu einer grösseren gesellschaftlichen Freiheit
248 geführt hat, ist diese Entwicklung durchaus kritisch zu betrachten.⁽¹⁶⁾ Auch
249 wenn Frauen nun vermehrt erwerbstätig sind, arbeiten sie mehrheitlich in
250 Teilzeitanstellung und befinden sich so in einem benachteiligten
251 Arbeitsverhältnis. Ausserdem sind berufstätige Frauen heute meist mit einer
252 enormen Doppelbelastung konfrontiert: Das Ausmass der unbezahlte Care-Arbeit,
253 welche sie leisten, ist fast unverändert hoch und die Gesamtheit der geleisteten
254 unbezahlten und bezahlten Arbeit ist entsprechend höher. Im Jahr 2020 verdienten
255 Frauen in der Schweiz pro Kopf durchschnittlich 1'500 Franken pro Monat weniger
256 als Männer.⁽¹⁷⁾ Dass auch heute noch ein geschlechtsspezifisches Lohngefälle
257 existiert, ist allen bewusst. Auch das «Eidgenössische Büro für die
258 Gleichstellung von Mann und Frau» unterscheidet dabei häufig zwischen einem
259 «erklärbaren» und einem «nicht erklärbaren» Anteil an der Lohndifferenz. Der

260 sogenannte «erklärbare» Lohnunterschied rührt daher, dass viele Frauen in
261 Branchen wie dem Gesundheitsbereich arbeiten und dort weniger verdienen, dass
262 viele Frauen Teilzeit arbeiten und dass viele Berufe im Niedriglohnsektor häufig
263 traditionell weiblich konnotiert sind – darunter etwa der Detailhandel, die
264 Gastronomie, die Reinigungsbranche sowie Pflegeberufe. Nicht erklärbar seien
265 hingegen nur Lohnunterschiede von Frauen und Männern im gleichen Job. Diese
266 statistische Unterscheidung ist allerdings an sich problematisch, denn im Grunde
267 ist kein Teil des Lohnunterschieds «erklärbar», denn die “logischen Erklärungen”
268 sind auf patriarchale Diskriminierungsstrukturen zurückzuführen. Dass mehr als
269 die Hälfte der erwerbstätigen Frauen Teilzeit arbeitet – und nur 20% der
270 arbeitenden Männer – ist kein Zufall: Frauen übernehmen nach wie vor die
271 Hauptverantwortung bei der Kinder- und Haushaltsbetreuung.

272 Die logische Folge des Lohngefälles ist dann auch ein Rentengefälle, der
273 sogenannte «Gender Pension Pay Gap». Oft sind es Hausfrauen, die jährlich bloss
274 einen Mindestbeitrag in die AHV einzahlen und deshalb auch eine Minimalrente
275 oder eine verhältnismässig tiefere Rente erhalten. Frauen werden in der Schweiz
276 durchschnittlich 37% tiefere Renten ausbezahlt als Männern.⁽¹⁸⁾ Das liegt vor
277 allem daran, dass Frauen viel weniger in die zweite Säule einzahlen können als
278 Männer: Frauen laufen eher in Gefahr, den Mindestbetrag (“Koordinationsabzug”)
279 eines Jahreslohn von circa 22'000 Franken nicht zu erreichen. Teilzeitarbeit,
280 Erwerbsunterbrüche und vergleichsweise tiefer Lohn sind ausschlaggebende
281 Faktoren für die unterschiedlich hohen Renten. Dies führt dazu, dass Frauen in
282 der Schweiz überproportional stark von Altersarmut betroffen sind - auch das ist
283 eine Folge der strukturellen Unterdrückung.

284 **Perspektiven der Care-Gesellschaft**

285 Um eine gerechte Aufteilung der Care-Arbeit, ohne Doppelbelastung und ohne
286 Auslagerung zu erreichen, braucht es einen systemischen Wandel.
287 Die Care-Arbeit muss von der individuellen Verantwortung weg zu einer
288 gesellschaftlichen Aufgabe werden. Die prekären Arbeitsbedingungen in der
289 bezahlten Care-Arbeit müssen massiv verbessert und das Gesundheitswesen
290 ausgebaut werden. Projekte wie generationenübergreifendes Wohnen können dazu
291 beitragen, Care-Arbeit zu kollektivieren und gerechter zu verteilen. Aber
292 einzelne Strukturen und Projekte reichen nicht. Care-Arbeit, ob bezahlt oder
293 unbezahlt, ist enorm zeitintensiv. Die Optimierungs- und Profitmaximierungslogik
294 des Kapitalismus lässt sich nicht auf die Care-Arbeit anwenden. Care-Arbeit ist
295 zentral für unsere Lebensqualität und darf nicht weiter individualisiert und
296 privatisiert werden, sondern gemeinschaftlich getragen werden.

297 Damit diese unbezahlte Care-Arbeit in Zukunft allerdings gleichmässig auf den
298 Schultern aller Geschlechter verteilt werden kann, braucht es für einen

299 feministischen gesellschaftlichen Wandel auch eine radikale
300 Arbeitszeitverkürzung bei gleichbleibendem Lohn. Auch eine genügend lange und
301 vollständig vergütete Elternzeit für beide Elternteile, ein Mindestlohn, die
302 Durchsetzung von Lohngleichheit, sowie die Anerkennung von unbezahlter Arbeit
303 von allen Sozialversicherungen gehören zu den zentralen Voraussetzungen einer
304 Care Gesellschaft,^[8] in der alle Zeit und Energie haben, Sorgearbeit zu
305 übernehmen und sich gegenseitig zu entlasten.

306 **Die Gewaltexzesse des Patriarchats**

307 Das Patriarchat äussert sich in verschiedensten Formen von Unterdrückung und
308 Diskriminierung, wobei physische und psychische Gewalt zu den unmittelbarsten
309 Auswirkungen gehören. Gewalt gegen FLINTA-Personen entsteht vorrangig durch eine
310 geschlechtsspezifische gesellschaftliche Sozialisierung, die wiederum
311 eingebettet in gesellschaftliche Strukturen/Verhältnisse ist. Wir lernen von
312 klein auf, uns anhand von Geschlechternormen zu verhalten und in der
313 Gesellschaft zu bewegen. Manche Verhaltensweisen werden gesellschaftlich für ein
314 Geschlecht als angebracht und erwünscht gesehen, für ein anderes Geschlecht
315 wiederum nicht. Ein Beispiel ist hier der Umgang mit Emotionen. So ist etwa
316 impulsives und aggressives Verhalten ist gesellschaftlich eher Männern
317 zugesprochen, im Gegensatz dazu ist der offene Umgang mit Trauer und
318 Verletzlichkeit Frauen vorbehalten. Diese sexistische Sozialisierung hat ihren
319 Ursprung auch heute noch in einer patriarchalen Hierarchisierung der
320 Geschlechter. Diese patriarchalen Geschlechternormen und Rollenbilder prägen den
321 Umgang miteinander.

322 Praktisch alle FLINTA-Personen erfahren in ihrem Leben Formen von sexualisierter
323 Gewalt. Dazu gehören unter anderem sexuelle Belästigung, geschlechtsspezifische
324 und häusliche Gewalt. In einer Studie von Amnesty Schweiz gab zwei Drittel aller
325 befragten Frauen an, schon einmal auf eine Art und Weise sexuelle Belästigung
326 erlebt zu haben.⁽¹⁹⁾ Sogenannte Schlupfhäuser (auch Frauenhäuser genannt)
327 agieren als Zufluchtsorte und bieten Betroffenen von körperlicher, psychischer
328 und/oder sexualisierter Gewalt Schutz und Beratung und sind damit ein wichtiges
329 Kriseninterventionsangebot. Heute müssen in Frauen- und Schlupfhäusern
330 regelmässig Personen mangels Platz und Ressourcen weggewiesen werden, denn in
331 der Schweiz stehen gerade einmal 300 Plätze zur Verfügung. Dieser Zustand ist
332 unhaltbar und verstösst zudem gegen die Istanbul-Konvention. Die
333 Expert*innengruppe des Europarats für die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und
334 häuslicher Gewalt fordert eine massiv höhere Finanzierung der Institutionen und
335 die Schaffung von mindestens 860 Plätzen in Schlupfhäusern.⁽²⁰⁾ Zudem ist es
336 zentral, dass die Schutzunterkünfte für alle patriarchal unterdrückten Personen
337 zugänglich sind, neben cis Frauen also insbesondere auch für TINA Personen
338 (trans, inter, nonbinäre und agender Personen). Das ist heute in vielen

339 Schutzunterkünften nicht der Fall und TINA Personen, welche besonders stark von
340 patriarchaler Gewalt betroffen sind, haben mangelhafte
341 Unterstützungsmöglichkeiten, welche sie in Anspruch nehmen können. Des Weiteren
342 ist gerade mal ein Schlupfhaus in der Schweiz barrierefrei, was sich unbedingt
343 ändern muss.

344 Patriarchale und sexualisierte Gewalt ist zwar in vielen Formen strafrechtlich
345 relevant, doch nur ein Bruchteil aller Sexualstraftäter*innen wird je für ihre
346 Tat verurteilt. Die Reform des veralteten Sexualstrafrechts ist ein wichtiger
347 Schritt, denn das bisherige Gesetz setzt für den Tatbestand der Vergewaltigung
348 oder sexuellen Nötigung voraus, dass sich Betroffene aktiv körperlich zur Wehr
349 setzen. Das ist für Betroffene allerdings oft nicht möglich, u.a. wegen dem
350 sogenannten "Freezing-Effekt"[\[9\]](#). Ausserdem basiert das veraltete Gesetz auf
351 veralteten, patriarchalen Vorstellungen davon, was unter einer Vergewaltigung
352 und Sexualdelikten verstanden werden sollte. Dabei ist es eigentlich einfach:
353 Sexuelle Handlungen ohne Zustimmung aller Beteiligten ist Gewalt. Es ist
354 wichtig, dass dieser Grundsatz im Gesetz verankert wird.

355 Doch mit Gesetzesreformen allein lassen sich grundlegende Probleme im Bereich
356 der sexualisierten Gewalt nicht lösen. Bei Sexualdelikten handelt es sich
357 oftmals um sogenannte "Vier-Augen-Delikte". Entsprechend können Betroffene vor
358 Gericht kaum beweisen, was geschehen ist und Strafverfahren für Betroffene oft
359 aussichtslos. Ausserdem ist auch der Prozess und das Verfahren bei
360 Sexualdelikten für Betroffene meist sehr belastet. Staatliche Institutionen wie
361 Polizei und Justiz reproduzieren sexistische und patriarchale Strukturen. Bei
362 Verfahren zu Sexualprozessen müssen sind Betroffene oft langen Befragungen
363 aussetzen. Dabei kommt es im Prozess oft zu sogenanntem Victim Blaming[\[10\]](#), die
364 Erfahrungen der Betroffenen werden angezweifelt und die Schuld wird in ihrem
365 Verhalten gesucht. Solche Prozesse können enorm belastend und potentiell
366 retraumatisierend sein. Es braucht einen grundlegend anderen Umgang der Behörden
367 und Justiz im Bereich der Prozesse um sexualisierte Gewalt. Die Bekämpfung der
368 sexualisierten Gewalt muss allerdings in erster Linie gesellschaftlich geführt
369 werden. Diese Problematik ist systematisch. Durch das einfache Wegsperrn von
370 Tätern wird das Problem fälschlicherweise auf eine individuelle Ebene gestellt.
371 Diese Täter sind jedoch Kind dieser Gesellschaft und das Problem muss
372 entsprechend auch gesamtgesellschaftlich angegangen werden.

373 **NI UNA MENOS - keine weniger!**

374 In der Schweiz wird alle zwei Wochen eine Frau durch ihren Ehemann,
375 Lebensgefährten, Ex-Partner, Bruder oder Sohn getötet. Jede Woche überlebt eine
376 Frau einen versuchten Femizid. Frauen und weiblich gelesene Personen werden aber
377 auch ausserhalb von Beziehungen Opfer von Femiziden. Statistiken beleuchten das

378 «Hellfeld»^[11] der bekannt gewordenen Fälle von Gewalt und Tod, Dunkelziffer
379 unbekannt. In der Schweiz gibt es keine offizielle Stelle, die Femizide
380 aufzeichnet und eine Statistik über Tötungen aufgrund des Geschlechts führt.^[121]
381 Femizide sind keine Einzelfälle, sondern das Resultat und die Spitze des
382 Eisbergs von struktureller patriarchaler Gewalt in unserer Gesellschaft. Die
383 Folgen dieser patriarchalen und misogynen^[12] Gesellschaftsstrukturen äussern
384 sich auch in Form von organisierter patriarchaler Gewalt, wie etwa in der
385 sogenannten “Incel-Bewegung”, einer globalen und hochgefährlichen Ideologie, aus
386 der sich eine global vernetzte Bewegung entwickelte, die Gewalttaten an FLINTA-
387 Personen offen zelebriert. In den vergangenen Jahren gab es diverse Femizide und
388 Attentate, die durch Anhänger der Incel-Bewegung verübt wurden.^[122]

389 Extreme Gruppierungen wie die “Incels”^[13] verbreiten die Idee, dass Feminismus
390 zu weit gegangen wäre und nun cis Männer darunter leiden würden. Ihrer
391 Auffassung nach haben Männer ihre (verdiente) dominante Stellung in der
392 Gesellschaft verloren. Konsequenz von diesem Statusverlust seien Dekadenz,
393 “verweiblichte” cis Männer und eine Zerstörung der natürlichen Ordnung der
394 Geschlechter. Incels sehen sich dabei als die grössten Verlierer und Frauen als
395 boshafte Unterdrückerinnen, die den Männern durch den Feminismus, den Zugang
396 Sexualität, Liebe und Zuneigung verwehren. Incels orientieren sich an einem
397 äusserst toxischen Männerbild, das im Widerspruch zu feministischen
398 Fortschritten steht und streben dieses aktiv an.

399 Toxische Männlichkeit kann als männliches Verhalten beschrieben werden, das alle
400 Mitglieder der Gesellschaft direkt oder indirekt schädigt- Darunter fallen
401 Eigenschaften und Verhaltensweisen wie Dominanz und eine erhöhte
402 Gewaltbereitschaft, Queerfeindlichkeit und Mysogynie. Dieses Verhalten wird
403 anerzogen und sozialisiert. Männlich sozialisierte Personen lernen so
404 beispielsweise, dass Schwäche, Emotionen zeigen oder Hilfesuchen unmännlich
405 ist.^[123]

406 Oftmals stammt “toxisch männliches” Verhalten auch aus Unsicherheit und dem
407 Versuch, patriarchalen Männlichkeitsidealen zu entsprechen. Insbesondere
408 heterosexuelle cis Männer sind anfällig für toxisch maskulines Verhalten. Auch
409 queere Männer können toxisch männliche Verhaltensweisen aufzeigen, allerdings
410 bestehen bei ihnen meist weniger extreme Tendenzen, da sie durch ihre Sexualität
411 bereits mit dem klassisch patriarchalen Männerideal brechen. Unter den Folgen
412 von toxischer Männlichkeit leiden nicht nur FLINTA-Personen, sondern auch cis
413 Männer selbst. Denn die bestehenden Männlichkeitsideale und patriarchalen
414 sozialen Normen führen oft auch zur Vernachlässigung von gesundheitlichen oder
415 psychischen Erkrankungen, zu destruktiven Copingmechanismen und zu erhöhter
416 Risiko- und Gewaltbereitschaft. Es ist also im Sinne von uns allen, patriarchale
417 Rollenbilder zu hinterfragen, toxisch männliches Verhalten zu reflektieren und

418 zu überwinden und uns mit neuen, kritischen Männlichkeiten auseinanderzusetzen.

419 **Kämpfe verbinden**

420 Was die lesbische Schwarze Autorin und Marxistin Audre Lorde 1983 festhielt,
421 gilt auch heute noch: "Ich bin nicht frei, solange noch eine einzige Frau unfrei
422 ist, auch wenn sie ganz andere Fesseln trägt als ich." Als Linke gilt es, diesen
423 Satz in seiner Gesamtheit zu begreifen. Und das beginnt beim Verständnis der
424 Verknüpfung des Kapitalismus mit Unterdrückungsstrukturen wie Rassismus,
425 Ableismus, Sexismus und Queerfeindlichkeit. Kimberlé Crenshaw vergleicht diese
426 Verknüpfung in ihrem bekanntesten Essay (1989)⁽²⁴⁾ mit einer Kreuzung
427 (intersection). Dabei soll aufgezeigt werden, dass sich diese
428 Diskriminierungsformen nicht einfach addieren, sondern dass beim
429 Aufeinandertreffen zweier oder mehrerer Formen eine neue
430 Diskriminierungserfahrung entsteht. [\[14\]](#)

431 Häufig enden die linken queerfeministischen Analysen an diesem Punkt, wo sie
432 eigentlich erst anfangen sollten. Denn der Ansatz der Intersektionalität ist
433 keine fixfertige sozialistische Analyse, im Gegenteil: Intersektionalität
434 erkennt lediglich, dass es verschiedene Unterdrückungs- und
435 Ausbeutungsstrukturen gibt und dass diese sich überlagern und somit zu einer
436 anderen Dimension an Unterdrückung führen können. Das Konzept lädt entsprechend
437 leider auch zu einem neoliberalen und individualistischen Fazit ein. Spätestens
438 seit neoliberalen Regierungen, wie die in Deutschland "Intersektionalität" als
439 go-to Begriff verwenden, müssen wir uns als sozialistische Kräfte
440 hintersinnen.⁽²⁵⁾ Wir müssen den Unterschied zwischen Ausbeutung und
441 Unterdrückung verstehen und folglich erkennen, dass *race* und Gender allein keine
442 Diskriminierung verursacht, sondern historisch als Unterdrückungsmerkmale
443 etabliert wurden. Klasse hingegen ist im marxistischen Sinne ein
444 gesellschaftliches Verhältnis, das Produktion und Kapitalakkumulation
445 gewährleistet.⁽²⁶⁾ Die Eigentumslosigkeit von Arbeiter*innen ist nicht nur
446 Resultat der kapitalistischen Ausbeutung, sondern dessen Grundlage, historisch
447 bedingt durch die ursprüngliche Kapitalakkumulation. Da die Arbeiter*innenklasse
448 den gesellschaftlichen Reichtum produziert, könnten sie diese Produktion auch
449 zusammen stoppen. Diese Macht des Kollektivs wird bei einer eindimensionalen
450 Intersektionalitätsanalyse verschleiert. Kategorien wie *race* und Gender werden
451 als unbeweglich wahrgenommen und Klasse wird fälschlicherweise als
452 Unterdrückungsgrund definiert- Ausbeutung und Unterdrückung werden somit
453 fälschlicherweise gleichgesetzt. Gender muss jedoch genau so wie *race* als
454 Instrument kapitalistischer Ausbeutung verstanden werden. Entsprechend müssen
455 Klassenbewusstsein geschaffen und Kämpfe verbunden werden.

456 Für das Verständnis der Komplexität von Machtstrukturen ist es daher essentiell,

457 dass wir Diskriminierungsstrukturen wie Rassismus in eine feministische
458 Analyse inkludieren. Rassifizierte FLINTA-Personen sind mehrdimensionalen
459 Diskriminierungsformen ausgesetzt, die sich nicht selten stark unterscheiden.
460 Dabei passiert ein Othering des Sexismus, was so bedeutet, dass sich Sexismus,
461 zusammen mit der Art und Weise, wie eine FLINTA-Person von Rassismus betroffen
462 ist, unterscheidet.⁽²⁷⁾ Die aggressiv-rassistischen und sexistischen Kampagnen
463 der SVP, allen voran die "Burka-Debatte", zeigen dies unter anderem auf.
464 Kopftuchtragende Frauen werden als Opfer einer "Kultur" und deren Männern
465 dargestellt.⁽²⁸⁾ Ziel sei es lediglich, sie "zu retten", rassistischer Sexismus
466 wird also als Charity-Projekt verkauft und auch als Legitimierung für
467 (neo)koloniale und imperialistische Ausbeutung verwendet. Dabei passieren
468 verschiedene Dinge: Nikabtragende Frauen werden entmündigt und als subjektlose
469 Opfer dargestellt. Patriarchale Strukturen werden als Problem der "anderen"
470 inszeniert. Das einzige Ziel dabei ist es, die komplette Macht und Kontrolle
471 über den weiblichen Körper zu erlangen. Dies ist nur ein einziges Beispiel eines
472 Symptoms von spezifisch antimuslimischem rassistischem Sexismus. Auch gewisse
473 weisse Feminist*innen verfallen noch immer dem White-Saviour-Komplex. Die
474 postkoloniale sozialistische Feministin Chandra Talpade Mohanty beschreibt dies
475 in ihrem berühmten Essay *Under Western Eyes: Feminist Scholarship an Colonial*
476 *Discourses* (1984) als ein "Projekt" von westlichen Feminist*innen. Diese
477 erschufen eine Kategorie der "Dritte-Welt-Frauen" als homogene Gruppe, für
478 welche sie sprechen und sie somit auch retten könnten.⁽²⁹⁾ Dieser
479 universalfeministische Anspruch ist exkludierend, diskriminierend und zu
480 verurteilen.

481 Knüpfen wir an dieser Stelle an Audre Lordes Aussage an: "It is not our
482 **differences** that divide us. It is our inability to recognize, accept, and
483 celebrate those **differences**."⁽³⁰⁾ Wir müssen folglich die verschiedenen
484 Lebensrealitäten anerkennen und ihnen entsprechend Raum geben - also Kämpfe
485 verbinden. Wir dürfen nicht für andere sprechen, alle FLINTA-Personen sollen in
486 unseren Bewegungen Platz erhalten - Differenzen zwischen unseren
487 Lebensrealitäten bestehen, doch sie trennen uns nicht. Nur so können wir die
488 verschiedenen uns in sich verknüpften Machtstrukturen bekämpfen und überwinden.

489 **Feministische Utopien zur Realität machen!**

490 Wir kämpfen für eine Welt ohne kapitalistische und patriarchale Unterdrückung.
491 Eine Welt, in der wir uns unabhängig von unserer Geschlechtsidentität,
492 Sexualität, Hautfarbe und Herkunft frei entfalten können. Eine Welt, die
493 solidarisch, antirassistisch, inklusiv und intersektional feministisch ist. Die
494 Bekämpfung aller Formen von Unterdrückung, Diskriminierung und struktureller
495 Gewalt sind für unsere feministischen Visionen unabdingbar. Von dieser Vision
496 ist unsere Gesellschaft noch weit entfernt.

497 Doch auch innerhalb der JUSO und der gesamten feministischen Linken gibt es noch
498 blinde Flecken und patriarchale Strukturen. Wir sind nicht immun gegen
499 internalisierten Sexismus, Vorurteile und das Reproduzieren von
500 Diskriminierungsstrukturen. Auch in linken Bewegungen gibt es Sexismus,
501 Transmisogynie, Rassismus, Ableismus. Wir als Linke müssen uns auch intern aktiv
502 mit diesen Themen auseinandersetzen, Betroffenen zuhören, sie unterstützen und
503 ihre Stimmen verstärken. Nur so können wir effektive Präventionsarbeit leisten
504 und Lernprozesse anstossen. Auch in der Linken gibt es Vorfälle von
505 Diskriminierung oder sexualisierter Gewalt. Es ist unsere Pflicht, hinzuschauen
506 und Strukturen zu schaffen, die Betroffene statt Täter*innen schützen.

507 Eine faire Verteilung der Aufgaben ist auch in linken Strukturen leider nicht
508 selbstverständlich. Wer übernimmt in Kollektiven und Vorständen welche Aufgaben-
509 Wer schreibt Protokolle, organisiert Events, räumt nach Anlässen auf, wer
510 kümmert sich um andere? Wer übernimmt die unsichtbare Arbeit, wer steht in der
511 Öffentlichkeit? Wie viel Raum nehmen verschiedene Personen innerhalb der eigenen
512 Strukturen ein? Wenn wir uns in der Linken ehrlich mit diesen Fragen
513 auseinandersetzen, merken wir, dass auch bei uns oftmals Care-Arbeit und
514 "unsichtbare" Aufgaben von FLINTA-Personen übernommen wird, cis Männer in
515 Debatten tendenziell mehr Raum einnehmen. Nur indem wir diese Tendenzen benennen
516 und selbstkritisch analysieren, können wir die Strukturen, welche sie verstärken
517 und zementieren, durchbrechen.

518 **Banden bilden**

519
520 Zur kritischen Auseinandersetzung mit Diskriminierungsstrukturen in
521 feministischen Räumen und Bewegungen gehört auch die Reflektion über deren
522 Zugänglichkeit für marginalisierten Gruppen. Feministische Räume sind auch heute
523 oft noch dominiert von *weissen*, privilegierten cis Frauen. In der feministischen
524 Bewegung ist es zentral, dass die Anliegen von marginalisierten Gruppen, von
525 TINA-Personen, People of Color und Menschen mit Behinderungen priorisiert werden
526 und die Betroffenen selbst zu Wort kommen. Die Kämpfe von trans Personen in
527 Bereichen wie dem Diskriminierungsschutz oder dem Kampf für körperliche
528 Selbstbestimmung müssen Raum bekommen und solidarisch unterstützt werden - das
529 muss über die Anpassung von Begriffen wie „Frauenstreik“ zu „feministischer
530 Streik“ hinausgehen.

531 Um den Wandel in der Gesamtgesellschaft vorantreiben zu können, müssen Bündnisse
532 zwischen feministisch-linken Strukturen entstehen. Eine Verzettelung dieser
533 Strukturen bedeutet immer eine Schwächung unserer Schlagkraft. Spalterische
534 Tendenzen müssen überwunden werden, denn unsere Stärke würde in der eigentlichen
535 Grösse dieser Bewegung liegen. Nur eine geeinte feministische Linke kann die
536 Massen auf die Strassen und zum Streiken mobilisieren.

537 Die feministischen Kämpfe, der Handlungsbedarf in verschiedensten
538 gesellschaftlichen Bereichen und die damit einhergehenden Forderungen sind enorm
539 umfangreich und können unmöglich in einem Positionspapier abgehandelt werden.
540 Die untenstehenden Bereiche und Forderungen gehören zu den feministischen
541 Kämpfen, die wir als JUSO aktuell im feministischen Diskurs priorisieren
542 möchten.

543 **Feministische Offensive, jetzt!**

544 Uns bleibt nur Eines: wir müssen in die Offensive! Keine Bewegung in der Schweiz
545 ist momentan so mobilisierungsfähig wie die feministische Bewegung. Das
546 Streikjahr 2023 ist daher weichenstellend für die Zukunft. Die JUSO sieht sich
547 als aktiver Teil dieser Bewegung und vertritt entsprechend folgende Forderungen.

548 **Die effektive Bekämpfung von sexualisierter Gewalt und Diskriminierung**

549 Praktisch alle FLINTA-Personen erleben in ihrem Leben sexualisierte Gewalt. Dazu
550 gehören unter anderem sexuelle Belästigung, geschlechtsspezifische und häusliche
551 Gewalt. Es braucht strukturelle Massnahmen zur Bekämpfung von sexualisierter
552 Gewalt:

- 553 • Feministische Aufklärungs- und Bildungsarbeit in den Schulen und
554 Bildungseinrichtungen
- 555 • Ein massiver Ausbau von Schutz-, Beratungs- und Unterstützungsangeboten
556 für Menschen aller Geschlechtsidentitäten
- 557 • Den Ausbau von Plätzen und Ressourcen der Schutzunterkünfte für Personen,
558 die von patriarchaler Gewalt betroffen sind
- 559 • Erhöhte Ressourcen und die Errichtung von Schutzunterkünften in allen
560 Regionen, die spezifisch auf den Schutz und die Bedürfnisse von TINA-
561 Personen ausgerichtet sind
- 562 • Präventionsmassnahmen zur Bekämpfung von sexueller Belästigung am
563 Arbeitsplatz und einen konsequenter Diskriminierungsschutz, welcher
564 FLINTA-Personen und insbesondere trans Personen vor Diskriminierung und
565 willkürlicher Kündigung am Arbeitsplatz schützt
- 566 • Ja heisst Ja - Regel im Sexualstrafrecht & Berücksichtigung der Dynamik
567 von "Freezing"

568 • Stärkung von Präventions- und “Täterarbeit”, also Verpflichtung zu
569 Reflexion, Bildung bei Straftaten und Übergriffen

570 • Vollständige Umsetzung der Istanbul-Konvention in der Schweiz

571 **Care-Arbeit gesellschaftlich neu organisieren**

572 Nur, wenn alle mehr Zeit haben, Care-Arbeit zu leisten – und die Gesellschaft
573 nicht mehr länger nur die Frauen in die Teilzeitarbeit drängt – können auch
574 Männer endlich ihren gerechten Anteil an unbezahlte Sorgearbeit leisten. Die
575 Arbeitszeitverkürzung ist eine feministische Forderung, eine der wichtigsten
576 unserer Zeit: Zeit für Care-Arbeit, und die nötige Wertschätzung dafür zu
577 schaffen, das funktioniert in unserem heutigen System nicht. Es braucht dringend
578 eine Aufwertung und Sichtbarmachung von bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit,
579 sowie einen Ausbau von gesellschaftlichen Care-Strukturen. Mittelfristig
580 bedeutet das nichts weniger als einen radikalen Umbau sämtlicher Gesellschafts-
581 und Wirtschaftsbereiche hin zu einer Care-Gesellschaft:

582 • Massive Investitionen in das Gesundheitswesen, Betreuungsstrukturen und
583 die Ausbildung von Fachkräften für eine strukturelle Aufwertung von Care-
584 Arbeit im formellen Arbeitssektor mit besseren Löhnen und
585 Arbeitsbedingungen

586 • Care-Arbeit muss öffentlich-gesellschaftlich organisiert werden

587 • Senkung der Arbeitszeit auf 25 Stunden pro Woche bei gleichbleibendem Lohn
588 - um mehr Zeit für Care-Arbeit, wie Hausarbeit und Kinderbetreuung, zu
589 haben und diese gerechter verteilen zu können

590 • Care-Fonds mit ausreichend finanziellen Mitteln für einen umfassenden
591 feministischen Umbau der Gesellschaft und einen massiven Ausbau der
592 gesellschaftlichen Care-Strukturen

593 **Kompromisslose körperliche und persönliche Selbstbestimmung**

594 Das Recht auf körperliche Selbstbestimmung ist eine der zentralen feministischen
595 Forderungen und Errungenschaften. Dazu gehört neben dem Recht auf Abtreibung
596 auch das Recht auf körperliche und medizinische Selbstbestimmung von trans und
597 intersex Personen. Diese elementaren Selbstbestimmungsrechte gilt es zu sichern:

598 • Zugang zu ergebnisoffenen Beratungs- und Unterstützungsangeboten für

599 Schwangere und die garantierte Option sicherer, selbstbestimmter
600 Schwangerschaftsabbrüche

601 • Die Verankerung des Rechts auf körperliche Selbstbestimmung, insbesondere
602 das Recht auf selbstbestimmte Schwangerschaftsabbrüche muss in die
603 Bundesverfassung und die Schwangerschaftsabbrüche müssen aus dem
604 Strafgesetzbuch gestrichen werden

605 • Der Zugang zu selbstbestimmter medizinischer und psychologischer Beratung
606 und komplett durch die Krankenkasse finanzierte Behandlungen für trans
607 Personen

608 • Das Verbot von medizinisch unnötigen Eingriffen an intersex Babies

609 • Der Zugang zu professioneller und neutraler Beratung sowie Leistungen im
610 Bereich der sexuellen Gesundheit

611 • Die Möglichkeit eines dritten amtlichen Geschlechtseintrag

612 **Feministische Offensive in der Berufswelt**

613 • Ausgebauter Schutz und Unterstützung von Schwangeren Personen im
614 Berufsleben während und nach der Schwangerschaft

615 • Effektive Bekämpfung von Lohndiskriminierung: Lohntransparenz in allen
616 Bereichen und verpflichtende staatliche Lohndiskriminierungskontrollen in
617 Unternehmen

618 • Die flächendeckende Einführung eines Mindestlohns von 5000 CHF

619 • Ausbau der arbeitsrechtlichen Schutzmassnahmen von Menschen, die in oft
620 prekären und schlecht regulierten Arbeitsverhältnissen wie der Reinigung
621 und der Pflege in Privathaushalten tätig sind

622 **Fussnoten:**

623 [1] An dieser Stelle muss beachtet werden, dass wir im Rahmen eines
624 Positionspapiers der Grösse und Vielfalt dieser Thematik niemals gerecht werden
625 können.

626 [2] Als Suffragetten bezeichnet man im 20. Jh. organisierte Frauenrechtlerinnen
627 aus Grossbritannien und den USA.

628 [3] z.B: Bund Schweizerischer Frauenvereine, Schweizerischer Verband für
629 Frauenstimmrecht.

630 [4] Darunter der Verband deutschschweizerischer Frauenvereine zur Hebung der
631 Sittlichkeit, der 1912 zum grössten schweizerischen Frauenverband wurde;
632 Elisabeth Joris: "Sittlichkeitsbewegung", in: Historisches Lexikon der Schweiz
633 (HLS), Version vom 24.01.2013. Online: [https://hls-dhs-](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016444/2013-01-24/)
634 [dss.ch/de/articles/016444/2013-01-24/](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016444/2013-01-24/), konsultiert am 18.04.2023.

635 [5] Das Gleichstellungsgesetz ist erst im Jahr 1996 in Kraft getreten.

636 [6] Cisgender Personen identifizieren sich mit dem Geschlecht, dass ihnen bei
637 Geburt zugeteilt worden ist.

638 [7] In unserem Grundlagenpapier Care-Arbeit führen wir die Thematik und unsere
639 konkreten Forderungen dazu weiter aus:
640 <https://juso.ch/de/standpunkte/feminismus/grundlagenpapier-care-arbeit/>

641 [8] Zur weiteren Ausführung der Care-Gesellschaft, siehe: Denknetz, Perspektive
642 Care-Gesellschaft: Plädoyer für eine Erneuerung des Gesellschaftsvertrags –
643 lokal und global. Online unter: <https://www.denknetz.ch/care-gesellschaft/>

644 [9] Freezing bezeichnet das Erstarren von Betroffenen während ihnen
645 sexualisierte Gewalt widerfährt.

646 [10] Victim Blaming bei sexualisierter Gewalt beschreibt das Phänomen, bei
647 welchem die Verantwortung für einen Übergriff dem Opfer anstatt der Tatperson
648 zugeschrieben wird.

649 [11] Das in den amtlichen Polizeistatistiken dargestellte, offiziell bekannt
650 gewordene und registrierte Kriminalitätsgeschehen wird als Hellfeld bezeichnet.
651 Dies sind alle Straftaten, die der Polizei durch eigene Ermittlungen oder
652 Anzeige bekannt werden und die in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS)
653 auftauchen. Der Anteil der gesamten Kriminalität, der nicht registriert wird,
654 wird als Dunkelfeld bezeichnet.

655 [12] Unter Misogynie versteht man die Abwertung und den Hass von allem
656 Weiblichen, Frauen und weiblichen Personen.

657 [13] Incel ist die Selbstbezeichnung einer in den USA entstandenen Internet-
658 Subkultur von heterosexuellen Männern, die nach Eigenaussage unfreiwillig keinen
659 Geschlechtsverkehr bzw. keine romantische Beziehung haben und der Ideologie
660 einer hegemonialen Männlichkeit anhängen.

661 [14] Crenshaw zeigt dies mit einem Gerichtsfall auf: bei einer Massenentlassung
662 in einer GM-Fabrik wurden fast ausschliesslich Schwarze Frauen entlassen. Das
663 Gericht erachtete dies als weder rassistisch noch sexistisch, da Schwarze Männer
664 und weisse Frauen von den Entlassungen verschont blieben.

665 **Quellen:**

666 ⁽¹⁾ Bundesamt für Statistik (BFS): Lohnstrukturerhebung LSE 2020, Bern 2022.

667 ⁽²⁾ <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/haeusliche-gewalt/statistik.html>

668 ⁽³⁾ Saadia Zahidi, WEF: Global Gender Gap Report 2021. Insight Report, Genf
669 2021.

670 ⁽⁴⁾ Eva Cyba: Patriarchat. Wandel und Aktualität, in: Handbuch Frauen- und
671 Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie 2., erweiterte und
672 aktualisierte Auflage, Ruth Becker (et al.), [Hrsg], Wiesbaden 2008, S. 17

673 ⁽⁵⁾ Sylvia Walby: Theorizing Patriarchy, Cambridge 1991, S. 20.

674 ⁽⁷⁾ Olympe de Gouges - Die Rechte der Frau, 1791.

675 ⁽⁸⁾ Elisabeth Joris: "Frauenbewegung", in: Historisches Lexikon der Schweiz
676 (HLS), Version vom 06.12.2022. Online: [https://hls-dhs-](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016497/2022-12-06/)
677 [dss.ch/de/articles/016497/2022-12-06/](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016497/2022-12-06/), konsultiert am 18.04.2023.

678 ⁽⁹⁾ Elisabeth Joris: Stimmrecht, Kochtopf, gleiche Löhne, in: Widerspruch 37
679 (2018), S. 1.

680 ⁽¹⁰⁾ [https://www.landesmuseum.ch/landesmuseum/ihr-besuch/schulen/2018/der-](https://www.landesmuseum.ch/landesmuseum/ihr-besuch/schulen/2018/der-landesstreik-1918.pdf)
681 [landesstreik-1918.pdf](https://www.landesmuseum.ch/landesmuseum/ihr-besuch/schulen/2018/der-landesstreik-1918.pdf)

682 ⁽¹¹⁾ Brigitte Studer: "Frauenstreik (1991)", in: Historisches Lexikon der
683 Schweiz (HLS), Version vom 12.06.2019. Online: [https://hls-dhs-](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/058286/2019-06-12/)
684 [dss.ch/de/articles/058286/2019-06-12/](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/058286/2019-06-12/), konsultiert am 24.04.2023.

685 ⁽¹²⁾ Walby, Sylvia (1990): *Theorizing Patriarchy*. New Jersey: Wiley-Blackwell.

686 ⁽¹³⁾ Madörin, Mascha: Neoliberalismus und die Reorganisation der Care-Arbeit.
687 Eine Forschungsskizze, in: *Denknetz Jahrbuch 2007*.

688 ⁽¹⁴⁾ Sarah Schilliger, *Who Cares?: Care-Arbeit im neoliberalen*
689 *Geschlechterregime*, in: *Widerspruch Vol. 56*, S. 100.

690 ⁽¹⁵⁾ Bea Schwager, *Prekäres Arbeiten als Sans-Papiers im Privathaushalt*, 2013,
691 S. 166.

692 ⁽¹⁶⁾ Sarah Schilliger, *Who Cares?: Care-Arbeit im neoliberalen*
693 *Geschlechterregime*, in: *Widerspruch Vol. 56*, S. 93.

694 ⁽¹⁷⁾ [https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/arbeit/lohngleichheit/grundlagen-
695 /zahlen-und-fakten.html](https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/arbeit/lohngleichheit/grundlagen-/zahlen-und-fakten.html)

696 ⁽¹⁸⁾ Eidgenössisches Departement des Innern: *Gender Pension Gap in der Schweiz*,
697 Bern 2015.

698 ⁽¹⁹⁾ [https://www.amnesty.ch/fr/themes/droits-des-femmes/violence-
699 sexuelle/docs/2019/violences-sexuelles-en-
700 suisse/sexuelle_gewalt_amnesty_international_gfs-bericht.pdf](https://www.amnesty.ch/fr/themes/droits-des-femmes/violence-sexuelle/docs/2019/violences-sexuelles-en-suisse/sexuelle_gewalt_amnesty_international_gfs-bericht.pdf)

701 ⁽²⁰⁾ [https://www.coe.int/t/dg2/equality/domesticviolencecampaign/Source/Final_Act-
702 ivity_Report.pdf](https://www.coe.int/t/dg2/equality/domesticviolencecampaign/Source/Final_Activity_Report.pdf)

703 ⁽²¹⁾ <https://www.stopfemizid.ch/deutsch#de1>

704 ⁽²²⁾ [Michael Vallerger](#), [Eileen L. Zurbriggen](#), Hegemonic masculinities in the
705 'Manosphere': A thematic analysis of beliefs about men and women on The Red Pill
706 and Incel

707 ⁽²³⁾ Urwin, J. (2017). *Boys don't cry. Identität, Gefühl und Männlichkeit*.
708 Hamburg: Edition Nautilus GmbH.

709 ⁽²⁴⁾ Kimberlé W. Crenshaw: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A
710 Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and
711 Antiracist Politics, in: *Chicago Legal Forum* (no 1 / 1989), Chicago 1989, S.
712 139-167.

713 ⁽²⁵⁾ Eleonora Roldán Mendivil/ Bafta Sabo: Intersektionalität, Identität und
714 Marxismus, in: Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden
715 Antirassismus, Berlin² (2022), S. 102.

716 ⁽²⁶⁾ Ebd. 108-120.

717 ⁽²⁷⁾ Ina Kerner: XX, S. 44.

718 ⁽²⁸⁾ Andreas Tunger-Zanetti: Verhüllung. Die Burka-Debatte in der Schweiz,
719 Zürich 2021.

720 ⁽²⁹⁾ Chandra Talpade Mohanty: Under Western Eyes. Feminist Scholarship and
721 Colonial Discourses, in: Chandra Talpade Mohanty (et al.) [Hrsg.]: Third World
722 Women and the Politics of Feminism, Bloomington, S. 51-80.

723 ⁽³⁰⁾ Audre Lorde: Sister Outsider